

Mein leidenschaftlicher Wüstenprinz

eBundle



ROMANE

Olivia Gates, Susan Mallery, Jennifer Lewis

*Mein leidenschaftlicher
Wüstenprinz*

baccara

CORA

12 2/12

Heiße Leidenschaft



OLIVIA GATES

*Die feurigen Küsse
des Wüstenprinzen*

OLIVIA GATES

*Die feurigen Küsse des
Wüstenprinzen*

IMPRESSUM

BACCARA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Brühl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: Axel Springer Vertriebsservice GmbH, Süderstraße 77,
20097 Hamburg, Telefon 040/347-29277

© 2011 by Olivia Gates

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA

Band 1719 - 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Übersetzung: Sabine Bauer

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format im 06/2012 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86494-161-0

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY, STURM DER LIEBE

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805 / 63 63 65*
Postfach 1455	Fax	07131 / 27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

PROLOG

„Amjad, ich frage dich: Verzeihst du?“

Amjad Aal Shalaan fiel es schwer, den Mann anzusehen, der diese Frage laut und deutlich gestellt hatte: seinen Vater, den König, der in vollem Ornat vor ihm stand. In sein Gesicht, das jetzt einen beherrschten Ausdruck zeigte, hatte sich die Last jahrelanger Verantwortung tief eingegraben. Nur in seinen Augen erkannte man die widerstreitenden Gefühle, die von Bedauern über Schmerz bis zu Wut reichten.

Amjad ließ den Blick zu seinen Brüdern schweifen, die neben dem Vater standen.

Die Dar Al Adl, die prächtige Gerichtshalle des Königreichs Zohayd, war bis auf den letzten Platz mit Stammesvertretern besetzt. Sie alle sahen ihn erwartungsvoll an, während die Säulen und Kuppeln das Echo der kräftigen Stimme des Königs zurückwarfen.

Verzeihen?

Dabei hatte er bereits mehr verzeihen, als es jeder andere Mann an seiner Stelle getan hätte.

Er hatte seiner Braut vergeben, dass sie nicht unberührt in die Ehe gegangen war. Gelassen hatte er ihr versichert, dass er von ihr nichts verlangen würde, was er selbst nicht bieten konnte. Wichtig war doch nur, dass sie als seine Frau hinter ihm stand und seine Ziele unterstützte.

Dann hatte er ihr vergeben, dass sie ein Kind von ihrem früheren Geliebten erwartet hatte. Fehler gehörten zum Leben – warum deshalb eine Beziehung opfern?

Betrogen fühlte er sich nicht. Er hatte seine Braut, die er bis dahin nicht gekannt hatte, eine Woche vor der Hochzeit unter mehreren ausgewählt. Oder, besser gesagt: Sie war ihm empfohlen worden. Für ihn als Kronprinzen eines

Reiches, in dem Stammesvereinbarungen eine ausschlaggebende Rolle spielten, kamen die eigenen Überlegungen oft erst an zweiter Stelle.

Er hatte sie geheiratet, als seine einzige Frau. Und weil es nicht nur um Staatspolitik gegangen war, sondern um sein Leben, war er entschlossen gewesen, das Beste daraus zu machen. Er hatte in seiner Frau nur das Gute sehen und ihr alles geben wollen.

Und wie hatte sie es ihm gedankt? Mit übelstem Verrat.

„Amjad?“, fragte sein Vater scharf.

Antworten hatte er viele gehabt. Für Sorgen, Appetitlosigkeit, Schmerzen wie Nadelstiche in den Handflächen und Wadenkrämpfe hatte er Überarbeitung, Stress und Erschöpfung verantwortlich gemacht.

Als Bauchschmerzen, nicht endende Halsschmerzen und ein übler Geschmack im Mund hinzugekommen waren, hatte er einen anderen Grund vermutet: Kummer.

Vom Kopf her ließ sich vieles akzeptieren – aber tief im Herzen hatte er sich nicht wirklich mit der Situation abfinden können.

Also hatte die Ehe mit einer Lüge begonnen, um die Ehre seiner Braut und ihrer Familie zu schützen. Nur so würde der Frieden, der durch ihre Heirat besiegelt worden war, auch halten.

Was aber, wenn er das Kind nicht so lieben konnte, wie jedes Kind es verdiente?

Erst als er richtig krank geworden war und er weder Nahrung noch Getränke bei sich behalten konnte, hatte er die königlichen Leibärzte hinzugezogen.

Zuerst waren sie ratlos gewesen. Die Symptome passten zu keinem Krankheitsbild, und die verordneten Medikamente hatten nicht angeschlagen.

Als er schließlich immer apathischer wurde, hatte er sich sogar erleichtert gefühlt. Die Bewusstseinsstrübung hatte

seinen Schmerz gelindert.

Doch als darauf Schwindel und Benommenheit gefolgt waren, hatte er gewusst, dass ihm etwas Heimtückisches zu schaffen machte. Und da man bei den Untersuchungen nichts gefunden hatte, musste es von außen kommen.

Alles und jeden hatte er verdächtigt – nur nicht sie. Wie sollte er einer Ehefrau misstrauen, die ihn dankbar und zärtlich verwöhnte?

Er betrachtete seine Hände, die kraftlos auf den Knien lagen und die die Zeichen des Verrats trugen: weiße halbmondförmige Einlagerungen in den Fingernägeln und dunkle Flecken auf der Haut.

Nie würde er den Moment vergessen, als er begriffen hatte, wie er vergiftet worden war: mit liebevollen Geschenken! Süßigkeiten, Handtücher, Badesalz, Duftöle und andere Aufmerksamkeit – alle in Smaragdgrün, seiner Augenfarbe, die sie, wie sie sagte, besonders liebte.

Alle versetzt mit Arsen.

Seine Frau hatte ihn umbringen wollen. Langsam und so gut wie ohne Spuren.

Fast wäre es ihr gelungen. Er hatte es gerade noch seinen Brüdern zuflüstern können, dann war er ins Koma gefallen. So hatten die Ärzte endlich gewusst, wie sie ihn behandeln sollten, und ihm geholfen. Aber die Behandlung war die Hölle gewesen ...

Und jetzt stand sein Vater vor ihm und stellte die Frage im Namen der Familie der Giftmörderin, die beinahe Erfolg gehabt hätte.

Verzeihen.

Etwas abseits stand Salmah – und an ihrer Seite ihr Geliebter und Komplize. Beschämt sahen sie ihn an, aber in ihrem Blick lag noch etwas: die Hoffnung, dass er ihnen vergeben würde. Nein, mehr als das: die Gewissheit.

Hatte er nicht schon viel Unverzeihliches entschuldigt?

Wenn er auf sein Recht verzichtete, das Strafmaß selbst zu bestimmen, würden mildere gesetzliche Bestimmungen greifen. Bestand er aber darauf, konnte er eine Strafe verhängen, die ihm angemessen erschien. Und nicht nur an den Übeltätern Vergeltung üben, sondern auch an allen, die das Unglück hatten, zu ihrer Familie zu gehören.

Er betrachtete Salmah. Jetzt, da er sich nichts mehr vormachte, war ihm klar, dass die Reue, die sie zur Schau trug, ebenso vorgetäuscht war wie zuvor ihre Liebe und Fürsorglichkeit.

Zweifellos hielt sie ihn für schwach und manipulierbar. Sie hatte ihn benutzt und weggeworfen. Leidtat ihr dabei nur, dass ihr Plan nicht aufgegangen war.

Und plötzlich begriff er, dass sie doch Erfolg gehabt hatte: Er *war* tot. Tief in seinem Herzen war etwas gestorben ...

„Amjad!“

Die Dringlichkeit in der Stimme des Königs holte ihn in die Gegenwart zurück.

Seinem Vater ging sein beklagenswerter Zustand unendlich nahe, und sein heimlicher Zorn auf die Täter war grenzenlos.

Die Brüder hatten Amjad beim Anziehen geholfen und ihn im Rollstuhl hierher gefahren. Alle hatten ihn zutiefst verstört angesehen, denn er war nur noch ein Schatten seiner selbst. Ein halbes Jahr schleichender Vergiftung hatte verheerenden gesundheitlichen Schaden angerichtet.

Aber sein Vater musste sich in erster Linie für den Frieden einsetzen – auch wenn alles in ihm nach Rache für seinen Erstgeborenen schrie. Die Brüder Hassan, Amir, Haidar und Jalal schäumten ebenfalls insgeheim vor Wut, mussten sich aber genauso zurückhalten.

Als Amjad versuchte, sich im Rollstuhl aufzurichten, und ihm sofort die Arme zitterten, wurde ihm mehr als deutlich, was man ihm angetan hatte. Er hob schwach die Hand, um

die Hilfe seiner Brüder und des Vaters zurückzuweisen. In den Gesichtern von ihnen allen spiegelte sich tiefe Trauer, fast als hätten sie ihn tatsächlich verloren ...

Was immer noch passieren konnte!

Wenn er überlebte, würde er nie wieder die Augen vor noch so unliebsamen Wahrheiten verschließen. Und nie wieder würde er sich bei seinen Entscheidungen von Gefühlen leiten lassen.

An das Gute im Menschen würde er nie wieder glauben.

Mit letzter Kraft gelang es ihm, sich zu erheben. Er sah die versammelten Menschen an.

„Ich vergebe nicht“, verkündete er mit einer rauen Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern war.

In der Stille, die darauf folgte, hätte man eine Stecknadel fallen hören können.

Offenbar hatten sich alle darauf verlassen, dass er das Gemeinwohl über sein eigenes stellen würde.

Salmah brach in Tränen aus. Ihre Mutter wurde ohnmächtig, und ihr Vater beteuerte stumm und händeringend seine Unschuld.

Amjads Lippen zitterten, als er sich über die Theatralik der Szene bewusst hinwegsetzte. Die Machtgier dieser Menschen hätte ihn fast umgebracht. Er sah sie an. Sie standen nicht hier, weil sie ehrlich bedauerten, was sie getan hatten, sondern um ihre eigenen Interessen zu wahren.

Mit einer weit ausholenden Handbewegung wies er auf sie alle. „Ich verzeihe keinem von euch. Nie werde ich vergessen, was ihr mir angetan habt. Ich rate euch, zu Allah zu beten. Und noch etwas: Versucht das nicht noch einmal. Es wird euch übel bekommen, das verspreche ich euch.“

1. KAPITEL

Acht Jahre später.

Endlich bekam Maram Aal Waaked ihre Chance bei dem verrückten Prinzen.

So jedenfalls nannte man Amjad Aal Shalaan.

Aber für sie gab es nichts Wunderbareres auf der Welt, vielleicht außer Schokoladensoße.

Seit vier Jahren fühlte sie sich zu dem atemberaubend attraktiven Mann mit dem dunklen Teint hingezogen – eine Leidenschaft, die immer stärker geworden war.

Dass er ihr offenbar aus dem Weg ging, vergrößerte ihre Sehnsucht nur. Aber dieses Mal würde es klappen.

Diesmal, in der Wüste, wo Dutzende Männer von königlichem Geblüt aufeinandertreffen würden, konnte er sich ihr nicht entziehen.

Amjad war so wenig greifbar, dass er sich – wie einst der berühmte Entfesselungskünstler Houdini – aus einem Raum mit nur einem, noch dazu sorgfältig bewachten, Ausgang davonstehlen konnte.

So etwas hatte sie bereits erlebt, während geheimer Verhandlungen, bei denen sie ihr Emirat vertreten hatte. Als einige Teilnehmer begonnen hatten, sich zu ereifern, hatte Amjad plötzlich seinen charakteristisch gelangweilten Gesichtsausdruck bekommen – und dann war er verschwunden. Einfach so.

Ihre Freundinnen machten sich darüber lustig, dass sie überhaupt an ihn dachte. Natürlich war er ein attraktiver Mann, bei dessen Anblick die Frauen nur so dahinschmolzen, das konnten sie nicht leugnen. Aber zugleich verlieh ihm das eine fast unheimliche Macht über sie, denn er war nun mal ... verrückt.

Doch warum sammelte er dann nicht eine Eroberung nach der anderen?

Dass er kaum eine Frau in seine Nähe ließ, brachte Maram zu dem Schluss, dass er in Wirklichkeit absolut zurechnungsfähig und sogar so etwas wie gnädig sein musste. Es schien, als würde er damit die Damenwelt vor sich selbst schützen.

Ihre Freundinnen dagegen verstanden sein merkwürdiges Verhalten nicht. Sie fanden, er müsste längst über seine Vergangenheit hinweg sein.

Maram hingegen glaubte, dass man eine so entsetzliche Erfahrung nur überwinden konnte, wenn man etwas erlebte, was im selben Maße wunderbar war.

Amjad brauchte jemanden, der sich von seinem skrupellosen Verhalten nicht abschrecken ließ, sondern es als Geradlinigkeit schätzte. Jemanden, den sein Reichtum und seine Macht nicht interessierten. Jemanden, der begriff, wie tief verletzt die Seele dieses aufrechten, heldenhaften Mannes war.

Maram lebte für die Chance zu beweisen, dass *sie* dieser Jemand war ...

Um ihrem hochgesteckten Ziel näherzukommen, musste sie es allerdings erst einmal schaffen, sich längere Zeit mit ihm zu unterhalten.

Bis auf ein Mal hatte er nur immer seine kurzen, bissigen Bemerkungen gemacht – und sie dann stehen lassen, noch bevor sie die Gelegenheit gehabt hatte, etwas zu erwidern.

Doch sie würde dieses wundervolle wilde Tier besänftigen, und wenn es das Letzte war, was sie tat. Allein die verheißungsvolle Vorstellung davon, was dann kommen würde, rechtfertigte alle Blessuren, die ihr ganz sicher nicht erspart bleiben würden ...

Bald würde das Rennen in die erste Runde gehen.

Laut ihrem GPS näherte sie sich der Rennbahn, einem acht Kilometer langen Rundkurs auf festem Untergrund, umgeben von Dünen. Amjad selbst hatte diesen Ort inmitten der Wüste für das jährliche Pferderennen ausgewählt. Normalerweise wurde es im Herbst ausgerichtet, aber diesmal war es von Amjad wegen dringender anderweitiger Verpflichtungen vorverlegt worden.

Alle waren entsetzt darüber, dass das Rennen nun im Hochsommer stattfand. Daher hatte Amjad spöttische Briefe verschickt – etwas, was nur er sich erlauben konnte.

Maram hatte den Brief gesehen, den ihr Vater bekommen hatte.

Im Geiste hatte sie Amjads gleichgültig-gefährliche Stimme gehört, während sie die elegante, kraftvolle Schrift betrachtet hatte.

Wollte ihr Vater nicht auf seinen gewohnten Luxus verzichten? Scheute der große kräftige Mann die Entbehrungen der Wüste? Oder die Hitze, obwohl er am Rennen selbst nicht teilnahm?

Offenbar hatte Amjad seine Briefe ganz genau auf die Eigenheiten der Empfänger zugeschnitten. Ihr Vater war eben etwas ... anspruchsvoll, er legte Wert auf einen gewissen Komfort. Eigentlich wusste das niemand, denn aus Imagegründen versuchte er, den gegenteiligen Eindruck zu erwecken. Aber Amjad Aal Shalaan konnte man nichts vormachen. Seine tiefe Menschenkenntnis war einer der Gründe für seinen anhaltenden Erfolg in der internationalen Politik und in der Finanzwelt.

Kein Wunder, dass alle sich seinen Wünschen gefügt hatten. Um drei Uhr nachmittags sollten Teilnehmer und Zuschauer eintreffen.

Inzwischen ging es auf Mittag zu. Maram hatte gerade ihren Vater angerufen, um ihm zu sagen, dass sie

wohlbehalten angekommen war. Auch ohne das Gefolge, mit dem sie seiner Ansicht nach hätte reisen sollen.

Sie ging vom Gas, um den unvergleichlichen Anblick auf sich wirken zu lassen.

Nur war es nicht die atemberaubende Schönheit der Wüstenlandschaft unter der weiß glühenden Sonne, die sie in ihren Bann schlug. Nein, *er* war derjenige, der ihr Herz höher schlagen ließ und ihr den Atem raubte.

Inmitten seiner Männer, die er alle um einen Kopf überragte, stand er vor einem der großen Zelte. Hoch gewachsen, schlank und breitschultrig, strahlte Amjad Aal Shalaan natürliche Autorität aus. Die Sonne, die auf sein schwarzes Haar brannte, störte ihn offenbar nicht. Überhaupt schien ihm nichts etwas anhaben zu können.

Kein Wunder, dass man ihn auch den Prächtigen nannte.

Bisher hatte sie ihn immer nur in maßgeschneiderten Anzügen aus feinster Seide gesehen, in denen er schlichtweg umwerfend aussah. Aber der Anblick, den er in seinem weiten weißen Hemd, der engen weißen Hose und den braunen Stiefeln bot, übertraf alles ...

Sie parkte das Ungetüm von Geländewagen, das ihr Vater ihr für die Fahrt hierher überlassen hatte, und stieg aus. Sie schlang den Riemen ihrer Tasche um die Schulter und setzte ihren Hut auf, um sich vor der Sonne zu schützen, wie sie vorgab – in Wirklichkeit sollte er sie daran hindern, auf der Stelle zu *ihm* zu rennen.

Amjad hatte es anscheinend nicht eilig, sie zu begrüßen. Erst als sie die Autotür zuschlug, sah er in ihre Richtung – mit seinem unverwechselbar nonchalanten Blick, der sie fast verrückt machte.

Seinen smaragdgrünen Augen unter den halb gesenkten Lidern entging keine ihrer Bewegungen.

Während sie auf ihn zuging, betrachtete sie seinen rücksichtslos sinnlichen Mund und den perfekt

proportionierten Körper im gleißenden Licht der Sonne, die fast senkrecht stand. Durch die harten Schatten wirkten die meisten Menschen unvorteilhaft, ja fast wie Karikaturen. Nur Amjad nicht. Er erschien dadurch als der Rachegott, der er ja auch tatsächlich war. Und gerade deshalb fühlte sich Maram unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Für sie war er das Kostbarste, was die Welt ihr zu bieten hatte.

Als sie beinahe vor ihm stand, sah er sie richtig an. Oder wenigstens fast, denn die für ihn typische Gleichgültigkeit war nicht aus seinem Blick gewichen.

Mit einer Handbewegung grüßte Maram die Umstehenden, dann wandte sie sich *ihm* zu und sagte lächelnd: „Hier bin ich.“

Was, zum Teufel, wollte *sie* hier?

Amjad hatte Prinz Aal Waaked eingeladen, aber gekommen war Prinzessin Maram Aal Waaked. Geschmeidig und bedrohlich wie eine Tigerin kam sie auf ihn zu.

Er zwang sich, gelassen zu bleiben, während er insgeheim den Zauber ihrer anmutigen Erscheinung bewunderte.

Ihr beigefarbener Hosenanzug aus fließendem Stoff betonte ihre schöne weibliche Figur mit den langen schlanken Beinen. Die goldbraunen schulterlangen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Die Augen in dem ebenmäßigen Gesicht mit dem hellen Teint strahlten wie die Sonne und wirkten unergründlich und geheimnisvoll wie die Wüste.

Ihr gesamtes Auftreten kündete ebenso von Selbstvertrauen wie von Beherrschtheit. Sie verhielt sich wie eine Frau, die wusste, was sie wert war, und ihre Schönheit wie eine Waffe gebrauchte.

Amjad spürte die Luft heiß in seinen Lungen.

Da begriff er. So wie es aussah, gab es gegen das ... Männliche im Mann kein Heilmittel.

Und er sprang stark auf diesen Typ Frau an, das war nicht zu leugnen. Kein Zweifel, Maram Aal Waaked stellte eine Gefahr dar – und hier sprach nicht die Paranoia aus ihm, die man ihm nachsagte.

Mit dreißig hatte sie schon zwei Ehemänner gehabt, zumindest offiziell. Einen Prinzen und einen reichen Erben. Der eine älter als ihr Vater, der andere jung wie ein kleiner Bruder. Dabei war es ein offenes Geheimnis, dass die Männer ihr reihenweise zu Füßen lagen.

Und jetzt galt ihre Aufmerksamkeit ihm! Mit ihren glänzenden Augen, die das Sonnenlicht einzufangen schienen, sah sie ihn an.

War er für sie etwas Besonderes? Wohl kaum, denn sie interessierte sich für ihn *und* seinen Bruder.

Vermutlich würde sie sogar damit zurechtkommen, wenn sie ihr beide nicht widerstehen konnten ... Aber so weit würde es nicht kommen, denn er würde sich auf keinen Fall auf sie einlassen.

Eher würde sie den Teufel persönlich bekommen als ihn!

Bei seinem Halbbruder Haidar allerdings sah die Sache anders aus. Er war seit Kindertagen mit Maram befreundet und würde schon deshalb leichter auf sie hereinfallen.

Abgesehen davon würde so ziemlich jeder Mann heftig auf sie reagieren ...

Sie trug ihren Namen zu Recht: Maram bedeutete die Angebetete, die Begehrte.

Nur er selbst schaffte es, sich ihrem Zauber zu entziehen – was im Moment wichtiger war denn je.

Wenn er sie schon früher nicht besonders geschätzt hatte, so stand sie inzwischen wegen des Verhaltens ihres Vaters auf der Liste seiner erklärten Feinde.

Yusuf Aal Waaked, der regierende Prinz des Nachbaremirats Ossaylan, steckte hinter dem Diebstahl des

Kronschatzes, Pride of Zohayd genannt, und war der Kopf der Verschwörung gegen die Königsfamilie der Aal Shalaans.

Und jetzt stand die Tochter dieses Treulosen vor ihm wie ein Raubtier, das schon vielen Männern gefährlich geworden war, und sah ihn auf ihre durchdringende Art an wie ein potenzielles Opfer ...

Er neigte höflich den Kopf und sagte so geringschätzig wie möglich: „Prinzessin Haram.“

Maram blinzelte. Hatte er sie *Haram* genannt?

Das Funkeln seiner einzigartigen Augen sagte ihr, dass es so war.

Sündig. Verrucht. Unerreichbar.

All diese Bedeutungen hatte das Wort. Und noch mehr.

Und er hatte es laut genug gesagt, dass alle es hörten.

Was glaubte er, wie sie darauf reagieren würde? Nervös? Abwehrend? Schockiert?

Nein. So wie sie Amjad kannte, erwartete er einen Gegenangriff.

Den konnte er haben.

Sie knickte und senkte die Lider. „Prinz Abghad.“

Kurz war in Amjads makellosem Gesicht eine Spur von Erschrockenheit zu erkennen.

Dann griff er sich ans Herz und spielte den Gekränkten. „Und ich dachte, du magst mich.“

„Mehr als das. Und du weißt es.“ Sie lachte ihm zu. „Aber eine Haram verdient einen Abghad.“

„Prinzessin Sünde und Prinz Hass“, sagte er langsam und fast genießerisch.

Für Maram klang seine Stimme nach dunkler Schokolade, als würde er ihr die süßesten Komplimente machen.

„Irgendwie besser als die langweiligen Namen, die unsere Eltern uns gegeben haben.“

Sie nickte. „Klingt nach Fantasyfilm oder Adventure Game!“

„Passt auch besser zu uns. Du bist jetzt das blonde Tabu, und ich bin der böse verabscheuenswürdige Prinz. Das gäbe Verkaufszahlen!“

Sie griff nach ihrem Pferdeschwanz und hielt ihn ihm vor die Nase. „Ich bin nicht blond, meine hohnerfüllte Hoheit.“

„Nicht so wichtig, meine Widrigkeit.“

Sie lachte, als ihr auffiel, wie verdutzt die Umstehenden dreinschauten.

„Wo ist eigentlich Prinz Assef?“, fragte er beiläufig. „Hat wohl die ganze Nacht gespielt und schläft jetzt noch?“

Mit diesem neuen Wortspiel wuchs Marams Belustigung. Auf Arabisch bedeutete das der betrubte Prinz. „Yusuf ist betrübt, dass er nicht kommen kann“, sagte sie folgerichtig.

Sogar die Wüste schien mit angehaltenem Atem auf Amjads Reaktion zu warten.

Als sie endlich wieder den Klang seiner Stimme hörte, spürte Maram, wie ihr ein warmer Schauer den Rücken hinabließ. „Heißt das, er kommt gar nicht?“

Seltsam ... Wie groß musste seine Verstimmtheit hierüber sein, dass er sie sich anmerken ließ!

„Er hatte vor Kurzem Lungenentzündung und muss sich schonen“, erklärte sie. „Aber ist es nicht ein Glück, dass stattdessen ich gekommen bin?“

Verächtlich verzog er die schönen, vollen Lippen. „Von allen ungebetenen Besuchen ist deiner hier der ärgste.“

Erleichtert stellte sie fest, dass er zu seinem beißenden Sarkasmus zurückgefunden hatte. „Oh, ich liebe es, wenn du versuchst, gemein zu sein.“

„Glaub mir, wenn ich das wirklich versuchen würde, hättest du nichts mehr zu lachen.“

„Da musst du dich aber anstrengen, Prinz Abrad.“

Das bedeutete kalt. Oder gemein. Trotz des Sonnenlichts waren seine Pupillen groß, sodass die Augen dunkel wie

Obsidian wirkten. „Was soll witzig daran sein, wenn du dich so unempfindlich gibst, Prinzessin Rokham?“

Maram kämpfte gegen den Wunsch, ihm in die rabenschwarzen Haare zu fassen, ihn an sich zu ziehen und zu küssen.

Natürlich ging das nicht! Sie seufzte leise und sagte: „Vorsicht! Ich bin aus Marmor, und deine Pfeile können nicht in mich eindringen.“

Bei dem Wort eindringen zogen sich seine Pupillen schlagartig zusammen, und die Augen wirkten wieder grün wie sonst.

So hatte sie es nicht gemeint!

„Es ist ein Jammer, dass deine Taktik auf Männer unwiderstehlich wirkt.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich schäme mich für mein Geschlecht.“

„Jetzt sei kein Flegel, Amjad!“ Sie betrachtete seine edlen hohen Wangenknochen und musste wieder gegen den Impuls ankämpfen, ihn zu berühren.

„Ich bin einer, das weiß doch jeder! Aber keine Sorge, damit habe ich noch niemanden umgebracht. Jedenfalls bisher nicht.“

Maram konnte nicht anders: Sie streckte ihm die Zunge heraus.

Das brachte ihn aus dem Konzept.

Sie nutzte ihren Vorteil. „Auch wenn *dir* deine Flegelhaftigkeit offenbar Spaß macht: *Mir* wird es hier allmählich zu heiß.“

Er zuckte die Schulter. „Du stehst nur vier Schritte vor einem voll klimatisierten Raum. Setz einfach einen Fuß vor den anderen.“

Sie zog eine Braue hoch. „Das kannst du aber besser. Versuch es noch mal, diesmal als vollendeter Gastgeber.“

„Was erwartest du? Dass ich dich über die Schwelle trage?“

„Ich bin über dreihundert Kilometer durch die Wüste gefahren – nach einem einstündigen Flug. Da darf ich wohl ein wenig Aufmerksamkeit erwarten.“

„Erstens bin ich bei dieser kleinen Veranstaltung nicht der Gastgeber, nur die Aufsicht. Und zweitens habe ich keine Lust, ungebetene Gäste herumzuführen.“

„Nicht dass dein ... Ruf noch unter einer so ritterlichen Geste leidet!“

„Eben.“

Sie lachte. „Also gut. Ich denke, die vier Schritte schaffe ich zur Not auch allein.“

Als sie das Zelt betrat, umfing sie angenehmes Dämmerlicht und eine im Vergleich zur Außentemperatur erschreckende Kälte.

Gebannt hielt sie den Atem an, während sie den hohen Innenraum, der im Beduinenstil reichlich ausgestattet war, auf sich wirken ließ. Das leise Summen des Stromgenerators war kaum zu hören.

Dann wandte sie sich schnell um. Nicht dass Amjad sie allein hatte eintreten lassen.

Erleichtert stellte sie fest, dass er vor dem Zelteingang stand, der nun wieder geschlossen war, und sie aus seinen grünen Augen beobachtete.

Dass sie erbebte, hatte nichts damit zu tun, dass es kühl war.

Plötzlich verspürte sie den Impuls, auf einen bestimmten Punkt von vorhin zurückzukommen. „Übrigens habe ich keine ‚Taktik‘.“

Ohne die Miene zu verziehen, widersprach er. „Doch. Sogar eine sehr einzigartige, die dich gefährlich macht.“

„Durchaus nicht“, erwiderte sie. „Wozu sollte ich eine Taktik brauchen? Dem einen Mann gegenüber, der mich interessiert, würde sie sowieso nicht wirken: Damit meine ich dich.“

Er lächelte über so viel Aufrichtigkeit. „Und die einzige Frau, die mich interessiert ... lass mich nachdenken ... gibt es nicht! Ich interessiere mich für keine.“

Sie nickte. „Aus gutem Grund.“

„Schön, dass du mich verstehst“, spottete er. „Du glaubst aber nicht, dass ich die Verbrechen einer Frau auf alle anderen projiziere? So weit geht meine sogenannte Paranoia auch wieder nicht.“

Sie trat näher zu ihm – nachdem sie sich vergewissert hatte, dass er nicht zurückweichen konnte. „Natürlich nicht. Dazu bist du zu eindringl..., oder besser gesagt, du denkst viel zu klar, um das Schreckliche, das du erlebt hast, zu verallgemeinern. Übrigens finde ich es nur zu verständlich, wenn sich daraus eine gewisse ablehnende Haltung entwickelt hat.“

Er brauchte gar nicht zurückzuweichen. Der Ausdruck seiner Augen genügte, damit Maram stehen blieb. „Mein Problem ist, dass ich ständig Frauen begegne, durch die sich diese ‚ablehnende Haltung‘ noch verstärkt. Natürlich sind sie keine kaltblütigen Kriminellen – ich glaube, so etwas passiert einem nur ein Mal im Leben –, aber oft eigennützig, gerissen und machtversessen. Das Gegenteil müsste erst einmal bewiesen werden. Du siehst, ich verallgemeinere durchaus.“

„Willst du damit sagen, dass sich außer mir noch andere Frauen in deine Nähe trauen?“

„Manche, denen es um Macht und Reichtum geht, sind so tollkühn. Aber früher oder später siegt auch bei ihnen der Selbstschutz, und sie verschwinden wieder aus meinem Leben.“

„Aber ... es gibt von allem eine Ausnahme, die die Regel bestätigt.“

Er lachte. „Und du hältst dich wohl für diese Ausnahme?“

Sie lächelte ihn unerschütterlich an. Sollte er sich ruhig darüber lustig machen! „Ich bin jedenfalls weder hinter Macht noch Geld her. Ganz im Gegenteil: Davon brauche ich bestimmt nicht noch mehr.“

„Sagt die Frau, die erst einen regierenden Prinzen und dann einen reichen Erben geheiratet hat! Den ersten hast du überlebt, und vom zweiten hast du dich scheiden lassen, nachdem er deinetwegen sein Erbe verloren hat.“

Jetzt verging ihr doch das Lachen. „Gehört das noch zu unserem verbalen Schlagabtausch?“

„Das sind Tatsachen.“

„Dass Onkel Zaid gestorben ist und Brad enterbt wurde ... meinetwegen? Das sind für dich Tatsachen? Für mich klingt das verdächtig nach Paranoia ...“

Übertrieben reuevoll sagte er: „Oh, ich bitte um Entschuldigung. Natürlich hast du damit nichts zu tun! Die beiden waren dumm genug, dich zu heiraten. Typischer Fall von selber schuld. Der kranke alte Mann hat vergeblich versucht, mit seiner jungen sinnlichen Braut mitzuhalten. Und der junge Mann, fast noch ein Kind, hat ebenso vergebens seine ältere Verführerin beeindrucken wollen.“

Einen Moment blieb Maram der Mund offen stehen. Dann lachte sie auf. „Das ist gut! Denkst du überhaupt nach, bevor du redest? Oder kommen die Worte einfach so aus deinem Mund?“

„Danke, dass du mir einen Ausbruch der Entrüstung ersparst und keine Zeit damit verschwendest zu leugnen.“

„Nur bist du leider meilenweit von der Wahrheit entfernt. Vielleicht solltest du Satiren schreiben? Bei deiner Fantasie! Jedenfalls unterhältst du mich mehr, als dass du mich verletzt.“

„Soll das heißen, ich verliere meine magischen Kräfte? Wie schrecklich! Hast du Arsen dabei?“

Wieder lachte sie. Auch wenn ihr bei dem Wort Arsen einfiel, was er alles durchgemacht hatte, fand sie ihn schlichtweg ... geistreich und witzig. „Da muss ich dich leider enttäuschen. Mit Gift habe ich nichts am Hut. Außerdem kann nur verletzen, was ein Körnchen Wahrheit enthält. Da das bei deinen Behauptungen nicht der Fall ist, sind sie im besten Fall unterhaltsam, sonst nichts.“

Plötzlich machte er einen Schritt auf sie zu.

Überrascht wich sie zurück. Damit hatte sie nicht gerechnet.

„Weißt du, was unterhaltsam ist?“, fragte er mit gefährlich leiser Stimme. „Dass du deinen verstorbenen Ehemann Onkel nennst! War er etwa in dieser Richtung veranlagt?“

Mit angehaltenem Atem wartete Maram, ob er noch näher kam.

Leider vergebens ...

Sie seufzte. „Er *war* mein Onkel, wenn auch, wie dir bekannt ist, nicht blutsverwandt. Eigentlich solltest du am besten wissen, dass arrangierte Ehen oft anders sind, als sie erscheinen.“

Seine Augen drückten jetzt so viel Grausamkeit aus, dass ihr heiß wurde. „Keine Ahnung. Ich war nicht der Onkel meiner Frau. Aber eines hast du ihr voraus: Du bist deinen ungeliebten Mann zügig losgeworden.“

Sie richtete sich zu ihren vollen ein Meter fünfundsiebzig auf. „Wenn du sechs Jahre nach der Hochzeit ‚zügig‘ findest, stimmt irgendetwas mit deinem Zeitempfinden nicht.“

Er zuckte die Schultern. „*Aih*, sehr effektiv war das nicht. Ich war bei meiner Heirat kerngesund – und ein halbes Jahr später fast tot. Aber zu deiner Verteidigung muss man sagen, dass du noch jung warst und viele Kniffe erst noch lernen musstest. Doch du hast gut aufgeholt!“

Den Mann brachte nichts aus der Ruhe. Dachte er zumindest.

Aber sie hatte sich zwei Tage lang vorbereitet.

Mit einem süffisanten Lächeln sagte sie: „Du warst vor deiner Heirat ein naiver Schwächling und hast es jetzt zum Chauvi geschafft. Aber keine Angst. Wenn man den Fachleuten glauben darf, ist dein Zustand nicht unheilbar.“

Auch er lächelte – als wollte er Metall durchbeißen. „*Aih*, davon habe ich gehört. Wenn ein Mann wieder leichtgläubig werden soll, braucht er dazu eine liebende Frau, die ihn ein Leben lang einsperrt.“

Sie lachte. „Einfach köstlich! So köstlich, dass ich davon Hunger bekomme.“ Sie wartete, bis er finster dreinblickte. Dann nickte sie zufrieden und wandte sich um. „Gibt es hier was zu essen?“

Amjad sah Maram nach – und verstand die Welt nicht mehr.

Hatte sie tatsächlich das letzte Wort gehabt?

Ja. Und nicht nur das. Sie hatte auch das Gespräch maßgeblich gelenkt und seine Angriffe gekontert. Was ihr offenbar großen Spaß gemacht hatte. Sie hatte gar nicht genug davon bekommen!

Was sollte er davon halten?

Egal. Jetzt zählte nur, dass sie anstelle ihres Vaters hier war. Dadurch gingen seine Pläne nicht auf. Oder doch? Vielleicht reichte eine kleine Änderung ...

Er dachte nach. Als er ein Mal unüberlegt gehandelt hatte, hätte es ihn fast das Leben gekostet. Jetzt lag die Zukunft Zohayds in seinen Händen. Ihm blieb keine Wahl.

Wenn er ihren Vater nicht haben konnte, würde er eben Maram entführen.

2. KAPITEL

Amjad überlegte. Eigentlich dürfte es nicht schwer sein, einen Menschen zu entführen, der sich nicht wehrte.

Er sah Maram nach, die eine schlanke und schöne Frau war.

Ursprünglich hatte ihr Vater zugesagt, was bewies, dass er nichts ahnte. Er wusste nicht, dass die Aal Shalaan Brüder längst entdeckt hatten, dass er für den Diebstahl der Kronjuwelen und für die Fälschungen verantwortlich war.

Nach einem alten – in Amjads Augen reichlich albernem – Stammesgesetz brauchten die Aal Shalaans den Schatz, um für ihren Machterhalt zu sorgen. Das Gesetz ging auf eine Überlieferung von König Ezzat, einem Vorfahren Amjads, zurück, dem er so ähnlich war, dass viele aus dem Volk ihn für dessen Reinkarnation hielten.

Ezzat hatte die Stämme unter seiner Führung vereint und damit Zohayd gegründet.

Diese dumme Geschichte bekamen die Leute einfach nicht aus den Köpfen. Dass Zohayd inzwischen zu den wohlhabendsten Nationen der Welt gehörte, änderte daran nichts. Nach wie vor glaubten die Menschen, dass der Schatz die rechtmäßigen Herrscher legitimierte.

Im Rahmen eines großen Festes wurde daher der Pride of Zohayd jedes Jahr dem Volk präsentiert. Nur der Besitz des Schatzes bewies, dass die Herrscherfamilie den Thron immer noch verdiente.

Zweifellos hatten Yusuf Aal Waaked und seine Leute vor, beim diesjährigen Fest die Juwelen als Fälschungen zu entlarven. Dann würde Yusuf die echten vorweisen – und statt ihn als Dieb anzuklagen, würde das Volk ihn als den neuen rechtmäßigen Herrscher feiern.

Wie dumm die Menschen doch sein konnten. Seine eigene Familie eingeschlossen ...

Er hatte nicht übel Lust, die ganze Region sich selbst zu überlassen. Dann brauchte er sich keine Gedanken mehr über den Frieden zu machen – den er fast mit seinem Leben bezahlt hatte.

Natürlich gab er sein Bestes. Etwas anderes kam für ihn nicht infrage. Außerdem hatte sein Vater einen Herzinfarkt gehabt und brauchte ihn mehr denn je.

Aber Thronfolger zu sein bedeutete, als Erster von einer stampfenden Herde zu stehen. Außer Angriffen bei Verhandlungen und einem Mordversuch hatte ihm diese Position nichts eingebracht – abgesehen von immer neuen Bestrebungen, ihn zu hintergehen, ihm Verbrechen anzuhängen oder sonst wie zu schaden.

Doch er und seine Brüder waren ihren Weg gegangen, ohne Vorteile aus ihrer Herkunft zu ziehen. Vermutlich würden sie einfach nur Erleichterung verspüren, wenn sie eines Morgens aufwachen und feststellen würden, dass sie keine königliche Familie mehr waren. Und die undankbare Nation würde bald merken, wie es war, von Kriminellen regiert zu werden, denen man nur wegen einiger Klunker die Macht übertragen hatte.

Aber ... ganz so einfach lagen die Dinge leider nicht.

Selbst wenn die Leute an der alten Legende festhielten, würden sie Außenstehende auf dem Thron nur schwer akzeptieren. Yusuf herrschte nur über ein winziges Emirat und hatte nicht die nötige Erfahrung, um ein so großes und kompliziertes Staatsgebilde wie Zohayd erfolgreich zu leiten. Vermutlich würde er bald gestürzt werden – womit der Katastrophe Tür und Tor geöffnet wären.

Keiner der Stämme vereinte genug Macht auf sich, um allein zu herrschen. Am Regierungsgeschehen konnten sie nur im Wege einer Demokratie teilhaben. Was das

bedeutete, ließ sich mit Blick auf viele Nachbarstaaten leicht beantworten, die in Wahrheit Militärdiktaturen waren.

Nach alldem ... ob es ihm gefiel oder nicht: Er musste sich der Aufgabe stellen, den Pride of Zohayd zurückzuholen.

Um dies zu erreichen, hatte er vorgehabt, Yusuf festzuhalten. Aber der alte Fuchs hatte seine Tochter geschickt.

Auch das bewies, dass er nicht mit einer Entdeckung rechnete. Denn Maram, sein einziges Kind, bedeutete Yusuf mehr als alles andere. Nie würde er sie absichtlich in Gefahr bringen.

„Wo ist denn jetzt das Essen?“, fragte Maram und warf ihren Pferdeschwanz wie ein lebhaftes Fohlen herum.

Amjad biss die Zähne zusammen, als er merkte, wie prompt er auf diese Frau ansprach. Er verzog den Mund zu einem Lächeln, von dem er wusste, dass es seine Gedanken verriet. „Das möchtest du wohl gerne wissen, meine neugierige Hoheit?“

Freundlich lächelte sie. Nicht nur, dass an ihr seine Angriffe wirkungslos abprallten, sie schien sie auch noch zu genießen. Wenn er sie wirklich treffen wollte, musste er damit aufhören.

„Offenbar verwahrst du es in luftdichten Behältern. Nicht einmal ein Suchhund würde etwas riechen.“ Wieder blieb sie vor ihm stehen, und er konnte nicht anders, er ließ sich von ihrem unvergleichbar zarten und frischen Duft betören.

Sie. Mit glänzenden Augen sah sie ihn an. „Zur Not gebe ich mich auch mit Kaffee zufrieden. Wenn du mir sagst, wo alles ist, mache ich ihn mir selbst. Ich kann auch dir einen machen, wenn du nicht zu ... gemein bist.“

In der Tat, es war unmöglich, sie zu treffen. „Dann bekomme ich nie welchen.“

Sie lachte dieses Lachen, das seinen ganzen Körper warm durchströmte. Fast hätte er unter dem Eindruck

aufgestöhnt. Er musste an sich halten, um sie nicht in die Ecke zu drängen und ihr einzuschärfen, sich nicht so verführerisch zu verhalten.

„Also gut, du bekommst welchen. Schwierige Jungen brauchen Unterstützung am dringendsten.“

Ihre gute Laune steckte ihn an!

Diese Maram war auf eine Art gefährlich wie niemand sonst.

Anscheinend glaubte sie, sein nachdenklicher Blick bezöge sich darauf, ob sie ihm wohl Kaffee machen würde oder nicht. In Wirklichkeit hatte er überlegt, ob er für sie etwas zu essen und zu trinken bestellen sollte. Vor der Nervenprobe.

Mit seinem Handy rief er Ameen an und bat ihn, ein paar Erfrischungen zu bringen.

Mittendrin unterbrach er sich und sah Maram an. „Nach welchen deiner Vorfahren schlägst du?“, fragte er. „Trinkst du Kaffee auf arabische oder auf westliche Art?“

Sie blinzelte ihm zu. „Beides.“

Aih. Typisch für sie.

„Warum wählen, wenn du auch beides haben kannst!“ Er beendete seine Anweisung und schaltete das Handy aus.

Kurz darauf wurde ein Tisch mit Käse, Brot, gekühlten Früchten und kalten sowie heißen Getränken gedeckt.

Sein ursprünglicher Plan war gewesen, es Yusuf und seinen Männern an nichts fehlen zu lassen, damit sie sich entspannten und er so Yusuf leichter in seine Gewalt bringen konnte.

Maram ging zum Tisch und blickte fragend erst auf die Kaffeemaschine und dann auf die Kanne mit arabischem Kardamomkaffee.

Amjad wies auf die Maschine.

In wenigen Minuten hatte Maram den Kaffee fertig und brachte ihm eine Tasse davon. Als sie sie ihm gab,leckte sie

sich dabei über die Lippen. Es sah aus, als ob sie sich dabei *seine* Lippen vorstellte.

Insgeheim beglückwünschte er sich, dass seine Hose eng genug anlag, um nichts zu verraten.

„Schwarz und stark“, sagte sie mit weicher Stimme, die ihn streichelte wie Samt. „Wie du ... ihn magst.“

„Das weißt du?“ Er aß und trank nur in der Gegenwart von Menschen, denen er absolut vertraute. *Aih*, was das anging, war er wirklich paranoid. Maram hatte ihn zwar schon essen sehen, aber das mit dem Kaffee konnte sie nicht wissen.

„Aliyah hat es mir gesagt“, beantwortete sie seine unausgesprochene Frage. „Ich habe sie ausführlich über dich ausgefragt.“

„Und sie hat natürlich bereitwillig Auskunft gegeben.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich war schon immer der Meinung, dass in einer Familie einfach zu viel geredet wird. Es würde mich nicht wundern, wenn Aliyah und Laylah Anekdoten über meine Paranoia bei Facebook einstellen.“

Am Funkeln ihrer wunderschönen hellbraunen Augen erkannte er, wie belustigt sie war. „Das nicht, da kann ich dich beruhigen. Aliyah hat sich nur gefreut, dass es überhaupt eine Frau gibt, die mutig genug ist, sich für dich zu interessieren. Sie hat dich mit ihrem Kamal verglichen – obwohl sie dich für einen noch schwierigeren Fall hält – und meint, es sei immerhin möglich, dass auch du eines Tages nicht mehr so unnahbar bist.“

„Unnahbar? Kamal wurde gebrochen. Fast tut er mir leid. Aber eigentlich hat er nur bekommen, was er verdient: meine auskunftsfreudige Halbschwester. Sehr fantasievoll von euch, ihn und mich in eine Schublade zu stecken.“

Mit gespielter Ernst versuchte sie, ihn zu beruhigen. „Keine Angst, für mich bist du etwas ganz Besonderes.“

Viel hätte nicht gefehlt, und er hätte gelacht.